

Deutsche Sprache und Literatur in Belgien.

Der Londoner Vertrag vom Jahre 1839 machte dem tausendjährigen Zusammenhang der Deutsch-Belgier mit ihren deutschen Stammesgenossen jenseit der Grenze ein Ende. Seit der Abtretung des Großherzogtums Luxemburg gab es für die belgische Regierung keine deutsche Sprache mehr; sie wurde aus der Verwaltung vollständig verdrängt und es blieb ihr nur eine beschränkte Zulassung in der Volksschule, in der Familie und auf der Straße. Trotzdem hat sich eine nicht unbedeutende Literatur deutschsprechender Belgier bis auf die Neuzeit erhalten. Nach Angabe des Ministeriums des Innern beläuft sich die Zahl der Deutsch-Belgier, also derjenigen belgischen Volkbüraer, deren Muttersprache das Deutsche ist, immer noch auf 112 000. Dazu kommen gegen 300 000 mehrsprachige Belgier, die neben dem Französischen oder Flämischen das Deutsche beherrschen, und 60 000 in Belgien ansässige Reichsdeutsche. Das ist die Bevölkerung mit deutscher Sprache, aus der die deutsche Literatur Belgiens hervorgewachsen ist. Da sind zunächst zwei Kreise Dichter, der Lyriker Marchand, der in seinen „Knospen und Blüten“ ausschließlich die hochdeutsche Sprache verwendet und der Volksdichter Menard, der zweisprachig, zugleich Deutsch und Französisch, dichtete. Bedeutend höher einzuschätzen ist aber A. Meyer, der Begründer der luxemburgischen Mundartdichtung — „Dilzegt-Kläng vum Antun Meyer“ —, der, wenn auch in der Stadt Luxemburg geboren, doch sein Leben in Belgien verbrachte, und 1857 als Professor der Lütticher Universität starb. Fast ein halbes Jahrhundert verstrich, ehe sich die deutsche Lyrik wieder auf belgischem Boden hervorwagte in den „Seideblümchen“ von Warfer. Dieser pflegte auch die Dialektdichtung in seinen „Gierichtliedern“ und den Volksstücken „Landsleisi“ und „De Balbes vum Vichenhof“. Ein historisches Drama „Papst und Fürst“ schrieb gegen Ende des 19. Jahrhunderts Th. Bourg, in dem er die Geschichte des jungen Konradin behandelte; er ließ ein Familiendrama aus dem modernen Leben „Geistesproletarier“ folgen. Die Romandichtung ist durch zwei größere Werke vertreten: „Die Letzten“ von Girsch und „Ambrosius Almé“ von der Baronin de Stang, die beide in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erschienen.

Einen viel bedeutenderen Einfluß als die deutsche Literatur des eigenen Landes hat aber die Literatur Deutschlands auf das Geistesleben Belgiens geübt. Professor Heinrich Vischhoff von der Universität Lüttich erinnert in der „Deutschen Revue“ daran, wie das Nibelungenlied und „Parzival“ vortreffliche Uebersetzungen durch Belgier gefunden haben und wie auch die Literatur des 18. Jahrhunderts, die Werke eines Klopstock, Wieland und Lessing mehrfach übertragen worden sind. Von Goethes Werken drangen „Hermann und Dorothea“, „Werther“ und „Faust“ ein. Der den Freiheitskampf der Niederländer behandelnde „Egmont“ blieb wenig beachtet; desto reichlicheren Anteil nahm man an Schillers „Don Carlos“ und „Wilhelm Tell“. Von Schiller ging die Wiedergeburt des flämischen Schauspielers aus, und seine Gedichte fanden weit größeren Beifall als die Goethes. Auch die Hauptwerke der romantischen Schule wurden in Belgien viel gelesen; Maeterlinck — es wird ihm unangenehm sein, daran erinnern zu werden — widmete Novalis, ein Buch voll hoher Begeisterung. Ungeheuren Beifall fand der Freiheitskämpfer Theodor Körner. Von den Dichtern des jungen Deutschland drang nur Heine ein, dessen Einfluß sich noch in jüngster Zeit in der französischen Lyrik Belgiens fühlbar macht. Im Flamenlande erfreuen sich dagegen die Dialektdichter Vebel, Klaus Groth, daneben auch Hoffmann von Fallersleben großer Beliebtheit. Otto Ludwigs „Zwischen Himmel und Erde“ wurde bereits ein Jahr nach dem Erscheinen des Werkes übersetzt. Ueberhaupt hat der deutsche Roman stärker gewirkt, als jede andere Dichtungsart: Gerstäder und Hadländer fanden Anklang bei den Flamen, die Wallonen lesen Spindler, die Narlitt, Stifter, Dindlage und Sacher-Masoch, während die neuere Erzählungskunst eines Wildenbruch, Liliencron, Otto Ernst, einer Ebner-Eschenbach und Clara Viebig französische wie auch flämische Uebersetzungen erfahren hat. Scheffels „Trompeter von Säckingen“ gehört neben Webers „Dreizehnlinden“ zur klassischen Schullektüre, und die deutsche Märchendichtung eines Grimm, Raumbach und Krummacker, sowie

die besseren Jugendschriften werden fleißig übersetzt. Fast ganz unbekannt geblieben ist dagegen das deutsche Drama nach Schiller; nur Sudermann und Hauptmann konnten einen bescheidenen Platz auf der belgischen Bühne erobern, wogegen Lustspielmacher, wie Kogebue und Benedix einige Beachtung gefunden haben.